

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Mittagszeitung im Kreise St. Goarshausen.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Insertate pro 6 Spaltenzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Kleinanzeigen 80 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. L. e. m. b.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss 10 Uhr vormittags.

Fernsprecher Nr. 30.



Stadt Braubach.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. L. e. m. b. in Braubach.

Postcheckkonto Nr. 7639 Frankfurt/Main.

Pankkonto: Nassauische Landesbank.

Bezugspreis

monatlich 2,— Mark,

durch die Post bezogen vierteljährlich 6,— Mark,

von derselben frei ins Haus geliefert 6,42 M.

Nr. 68.

Braubach a. Rhein, Samstag, den 20. März 1920.

30. Jahrgang.

Zeitgemäße Forderung der Knabenerziehung

Von Rella Wolffheim.

Andere Zeiten, andere Forderungen! Während es früher — ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt — für falsch und zu „weiblich“ galt, wenn man die Knaben zu praktischen Handreichungen heranzog, muß man jetzt unbedingt einer Erziehung das Wort reden, die das praktische Können der Jungen begünstigt. Die Dinge liegen heute doch so, und für eine lange Zeit wird sich darin keinesfalls etwas ändern, daß jede Art von Vebienung kostspielig und vielleicht sogar unerschwinglich ist. Das Wort „Selbst ist der Mann!“ ist in unserem täglichen Leben zu hoher Bedeutung gelangt. Schon im Elternhause wird der Wechsel der Dinge den heranwachsenden fühlbar; manche Arbeit, die früher von bezahlten Hilfskräften verrichtet wurde, muß heute durch die Mutter getan werden. Auch die Väter greifen zu, und was man einst voll Staunen und wohl auch mit einem gewissen Achzeln von den amerikanischen Ehemännern berichtet hat, ist bei uns nun auch nicht mehr ungedruckt: man sieht den Hausherrn in der Küche das Holz zerhacken, man kann — auch in gebildeten Kreisen — einen die Kohlen herausholenden Ehemann sehen und wundern sich durchaus nicht mehr, wenn man Herren mit Vorkriegsfrisur sieht, die ihren Ursprung aus dem Gemüß- oder Schächtlerladen erkennen lassen. Fragen wir nicht nach den Ursachen, die zu dem Wandel der Dinge geführt haben, sondern freuen wir uns, daß unsere Männer so schnell umgerüstet haben und sich mit den Dingen abzufinden wissen. Denn aus dem praktischen Zugreifen der Männer spricht das Erkennen von Notwendigkeiten, die Einsicht, daß, wo der Hausfrau zuviel obliegt, die männliche Unterstützung fördernd und erhaltend wirkt. Keine falsche Scham kann den hilfsbereiten, ernst nachdenkenden Mann mehr von dieser Art der Mitarbeit abhalten. Und auch die Söhne werden auf diese Weise durch das Vorbild und vielleicht auch die eigene Einsicht dazu geführt, Hand anzulegen. Sicherlich gewinnen die Knaben dabei, denn, sobald sie aus dem Hause kommen, haben sie unendlich viel Geld, wenn sie nicht für alles benötigte Gutes suchen müssen.

Wie anders ist jetzt das praktische Tun geachtet als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Die jetzt so viel besprochenen Prinzipien der Arbeitsschule hatten am Anfang ja gerade dadurch viele Gegner, daß man befürchtete, die Beschäftigung der Hand könnte die Ausbildung des Geistes vernachlässigen lassen. Es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen, wie die arbeitende Hand die allgemeinen Geistesfunktionen erweitern kann; hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß diese Art von Handfertigkeiten, das Selbstprobieren, jedes kleine Jupaßen als Lebensvorbereitung und Lebenserleichterung aufzufassen ist. Insofern gibt es auch für unsere Jungen keine entehrende Tätigkeit, und wir tun nur recht, wenn wir die Knaben in diesem Sinne zu erziehen. Schon seit vielen Jahren hat man in den Vorkriegszeiten, die die

unbeaufsichtigten Schulkinder in den Nachmittagsstunden annehmen, diese Gesichtspunkte vertreten, und man konnte dort die Jungen gleich den Mädchen voll Eifer und mit Freudigkeit Reinigungsarbeiten und andere Helferdienste verrichten sehen. In den Vorkriegszeiten des Charlottenburger Jugendheims wurden die Knaben sogar dazu geführt, sich Knöpfe anzunähen und andere einfache, praktisch notwendige Handarbeiten auszuführen. Wenn ursprünglich wohl mehr das ethische Moment — die Pflege der Hilfsbereitschaft und Arbeitsabnahme — den Ausschlag gab, so sollte man jetzt auch aus Zweckmäßigkeitsgründen überall, bei arm und reich, zu ähnlichen Prinzipien kommen.

Kostenloses Beschäftigungsmaterial.

Zur Selbstbeschäftigung der Kinder sei die Verwendung von Garnrollen, Vorkriegsnetzen, Glühbirnenhüllen und anderen kostlosen Dingen empfohlen, die sich in vielen Haushaltungen unbeachtet vorfinden. Selbst Kinder, die noch wenig an konzentrierte Beschäftigung gewöhnt sind, spielen gern und ausdauernd damit. Die Dinge werden zum Vorneben benutzt, zum Vorneben von Elternhänden auf der Erde, sie werden ineinandergesteckt, auseinandergenommen und wieder zusammengefügt, und vielleicht genügt es auch einem noch kleinen Kinde, wenn es zwei Rollen mit Nadeln aufeinanderstopft oder sie auf dem Tisch hin und her bewegt. Man mache nur einen Versuch und stelle einen Kasten mit derartigem Material (auch Tischlerabfälle und Schächtelchen sind verwendbar) auf die Erde und lasse das Kind frei damit schalten und walten. Über die Vielseitigkeit des Spiels wird man staunen! Der Sammelkoffer, der allen Kindern eigen ist, wird das Spielzeug bald vermehren und dafür Sorge tragen, daß dem Erkundungsgeist der Kleinen immer neue Nahrung geboten wird.

Für die Kleinen — wohl vom dritten Jahre an, wenn die Vorliebe für das Anknüpfen sich gezeigt hat — sind Knöpfe ein sehr hübsches Spielmaterial. Man habe daher alle unbrauchbar gewordenen oder im Augenblick nicht verwertbaren Knöpfe in einer Schachtel auf und gebe sie von Zeit zu Zeit den Kindern. Was diese damit anfangen, wird der Moment ergeben. Manche Kinder lieben es, sich Knöpfe anlegen, andere wieder freuen sich nur an einem Ein- und Herausnehmen, andere spielen „Verstecken“ damit, kurz und gut, auch hier sind die Verwendungsmöglichkeiten vielfältig. Statt der jetzt so schwer zu beschaffenden Vorkriegsnetze, die man sonst zum Aufhängen gab, lassen sich kleine Knöpfe recht gut benutzen. Kinder, die an der See Wuscheln gesammelt haben, nehmen diese gern zum Spielen und Musterlegen; zu letzterem benutzt man auch vielfach gut abgetriebene Baumstämme oder getrocknete Kürbisse. Will man den Kleinen eine besondere Freude bereiten, so zeichnet man irgend ein einfaches Bild (ein Haus mit Gartensaun, einen Baum, einen Brunnen u. dergl. mehr) auf die Tafel oder auch auf ein großes Blatt Papier und läßt die gezeichneten Linien mit dem Regematerial belegen. Das man jedes nur einseitig beschriebene Blatt Papier (unwichtige Briefe, Geschäftsanzeigen) den Kindern zum Bemalen überlassen sollte, sei bei dieser Gelegenheit hervorzuheben. Illustrierte Kataloge und Modezeitschriften bereiten für Kinder viele Freuden: die Bilder ausschneiden oder anzu-

kleben und auch zur Einrichtung eines Raumadens, zum Schmuck der Vorratstube zu benutzen, sind beliebige Beschäftigungsmöglichkeiten.

Aus der Fülle des Gegebenen seien hier nur diese Beispiele genannt. Statt über das heute so kostspielige Spielzeug zu klagen, halte man Umschau und verwende, was sich kostenlos findet.

Unsere Kinder am Sonntag.

Von Rella Wolffheim-Berlin.

Es ist eine in der Lehrwelt bekannte Tatsache, daß die Kinder am Montag oftmals weniger frisch zur Schule kommen als an den übrigen Wochentagen: vielfach wird bei der Anordnung des Wochenstundenplanes auf diese merkwürdige Erscheinung Rücksicht genommen. Wenn man beobachtet, auf welche Weise viele Eltern mit ihren Kindern den Sonntag verleben, kann man sich über das verkehrte Resultat des schulfreien Tages nicht wundern. Dabei brauchen die Kinder eine sonntägliche Erholung in hohem Maße, sind sie doch in der Woche meist so voll beschäftigt, daß allein der Sonntag dazu benutzt werden kann, der Gesundheit und dem künftigen Vergnügen einen Ausgleich zu schaffen. Unsere Kinder sitzen meist mehr im Zimmer, als ihnen gut tut, und besonders, wenn man an die Schüler höherer Lehranstalten denkt, und die vielen Vorkriegsstunden, die ihnen nebenbei aufgebürdet werden, so kann man sagen, daß sie in der Woche eigentlich kaum Zeit zu einem gemächlichen Spielen, zu einem Fliegen ihrer Lieblingsbeschäftigungen haben. Darum sollte der Sonntag in seiner Bedeutung für die Kinder richtig gewertet werden: er soll Erholung und Freuden bringen. Einige Regeln über die Sonntagsfeier der Kinder seien deshalb hier aufgestellt:

1. Der Sonntag sei vollkommen arbeitsfrei. Nur so wird in den Kindern ein Gefühl der Ruhe entstehen, das sie schon beim Erwachen des Morgens mit Freude erfüllt. Die Aufgaben müssen deshalb am Sonnabend erledigt sein.
2. Die Kinder, besonders die jüngeren oder schwächlichen, sollen am Sonntag ausschlafen, sich ohne Hast und wie anziehen dürfen und das erste Frühstück in Ruhe einnehmen. Frühstückstisch sollte deshalb nur ausnahmsweise unterbrochen werden.
3. Der Sonntag sei ein Familientag, der besonders dem Zusammenleben des Vaters mit den Kindern zugute kommt. Es empfiehlt sich daher, oft gemeinsam zu unternehmen, gemeinsame Interessen zu pflegen.
4. Bei Besuchen und gesellschaftlichen Verpflichtungen sollte man Kinder nicht heranziehen, soweit sich dies vermeiden läßt: die freie Zeit darf nicht auf diese Weise verkürzt werden.
5. Sonntag soll das Kind Gelegenheit finden, einmal Herr seiner Zeit zu sein. In der Woche steht es unter dem vorgeschriebenen Stundenplan, am Sonntag soll es Selbstbestimmung lernen.
6. Sonntag soll das Kind seine Lieblingsbeschäftigungen pflegen können: Lesen, freies Spiel und auch Handarbeiten sollten hier zu ihrem Rechte kommen. Freilich

Zwei Frauen.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Wie die Menschen, die ihn umgaben, sprachen ruhig, und er mußte mit ihnen in ihrer Sprache verkehren, die nachdem er sie früher aus Liebhaberei getrieben, vollständig beherrschte.

Rechts und links von diesem Wohnhause lagen die ungedeckten, langgestreckten Stallungen für die Pferde, und dahinter dehnten sich die Koppeln und Weiden weit hinaus in das freie Steppenland.

Für die im großartigen Maßstabe betriebene Pferdezucht war dies Gelände, das den Vieren volle Bewegungsfreiheit bot, ein sehr günstiges. Die Menschen aber, die hier jahrelang, jahrelang in gänzlicher Weltabgeschlossenheit leben mußten, abseits von allen Erregungen der Kultur, waren nicht zu beneiden.

Am schlußlichen war jedoch Norbert Falkenau daran. Die anderen hatten zum Teil Weib und Kind und verkehrten natürlich untereinander. Er aber war ganz allein, ganz einsam. Auf einer ganz anderen Bildungsstufe stehend, hatte er früher das gesellschaftliche Leben in seinem Kreise geführt, hatte in der großen Gesellschaft gelebt. Und nun mußte er mit seiner eigenen Gesellschaft und guten Büchern auskommen.

Nur des Sonntags ritt er nach dem einige Stunden entfernten Administrationsgebäude. Dort war er ein für allemal des Sonntags zu Tisch geladen in der Familie des Administrators, der zum Glück auch ein Deutscher war. Seine Frau war Russin, aber auch sie und die beiden halbwüchsigen Söhne, sowie deren Hauslehrer sprachen in Norberts Gegenwart Deutsch. Da konnte sich Norbert wenigstens einmal in der Woche als Mensch unter Menschen fühlen. Mit dem Administrator hatte er sich befreundet, und es war ihm eine Wohltat, in seinem Hause so freundliche Aufnahme zu finden. Im Winter mußte er aber zuweilen selbst auf diese Abwechslung verzichten, wenn der Schnee zu hoch lag.

So lebte Norbert schon seit vier Jahren in dieser selbstgewählten Verbannung, und er war dabei ein ernst, stiller Mann geworden, der nur seiner Pflicht lebte und gänzlich vernachlässigte, seine Gedanken in die Vergangenheit zu lassen. Und nun freckte das Leben plötzlich seine Hände wieder verlangend nach ihm aus. Er war, sehr überraschend für ihn, Majoratsherr von Falkenau geworden.

Diesem Umstand der Verhältnisse war der stumpfe Gleichmut, der ihn die letzten Jahre beherrschte, nicht gewichen. Er wurde mit Macht dadurch aufgerüttelt aus der Verhargnis seines Empfindens. Sein erster Gedanke war freilich gewesen, seinem Erbrecht zu entsagen. Momentan kam etwas wie eine moralische Freiheit über ihn. Er wollte nicht wieder hinaus in das Leben, wollte sich nicht anmaßen zu einer Wiedergeburt seines ganzen Seins. Er fürchtete sich geradezu, unter Menschen zurückzuführen, nachdem er vier Jahre wie ein Einsiedler gelebt hatte.

Aber diese momentane Freiheit war er schnell wieder ab. Seine lehnige, schlanke Sportmengenstalt redete sich, die hageren Muskeln stritten sich unwillkürlich wie im Kampf mit sich selbst. Seine Augen bligten erschlossen aus, und mit einer ihm eigenen, charakteristischen Art warf er den schmalen, rasierten Kopf zurück.

Das Schicksal rief ihn zurück, es gab ihm neue Rechte, neue Pflichten, vielleicht auch neue Kämpfe. Es hob ihn aus der abhängigen Stellung auf einen stolzen Herren, um den ihn viele beneiden würden. Aus dem Dunkel sollte er plötzlich wieder ins helle Licht hinaus treten. Die ersten Schritte würden unsicher sein wie die eines Blinden, der plötzlich wieder sehen konnte. Und nun zeigte es ihm mit einem Male, seine Kräfte wieder zu erproben.

In dieser Stimmung hatte ihn Annelies' Brief getroffen. Er hatte ihn noch vor sich liegen auf seinem Schreibtisch und starrte nun darüber hinweg, gedankenverloren aus dem Fenster des Arbeitszimmers, wo er sonst nur Geschäfte erledigte. Wieder und wieder hatte er den Brief seiner Vase gelesen, und seine Gedanken flogen nun zurück in die Vergangenheit. Die letzten verlorenen Jahre verflanden, als

wären sie nie gewesen. Er war wieder der Kette, übermüdete Kavallerieoffizier.

Und dann kamen sie heim, hungrig und durstig und voll Heiterkeit und Übermut. Da stand der Hausherr auf der Terrasse, stolz, aufrecht und voll heiterer Güte, und neben ihm die Hausfrau mit ihrem lieben, verständigen Lächeln. Wie sie ihnen freudig zuwinkten! Neben ihnen schwang sich plötzlich etwas sehr Schlanke, Unterliegendes, Weißes auf die Terrassenbrüstung. Zwei dicke, goldblonde Böpfe baumelten ungeduldig hin und her, und ein Paar großer blauer Kinderaugen starrte fragend und ungewohnt in sie hinein. Das war Annelies, der langangelegte, quersilberne Bock.

Schneidig klangelte sie die beiden roten Weintrauben ab, daß sie zu lange ausgeblieben. Der Bruder redete sie. Da wurde sie jäh, und die prachtvollen Augen funkeln in Tränen. Da trat er zu ihr und suchte sie zu beglücken. Wie froh sie da schnell wieder blühen konnten, diese klaren Kinderaugen.

Annelies — kleine Annelies! Sie war nun die einzige, die von all den lieben Menschen abgeblieben war.

Und so anders mußte sie nach Dr. Bruckners Bericht geworden sein. Er konnte sie sich gar nicht vorstellen als stolze, zielbewusste Gutsherrin. Aber auch aus ihrem Briefe meinte es ihm so klar und verständlich entgegen, so ruhig und bestimmt, zugleich aber auch so echt weiblich und gütig.

Ja — es verlangte ihn plötzlich sehr danach, diese Annelies kennen zu lernen und herauszufinden, was von dem halbflüchtigen Bock noch übriggeblieben war.

Er leuchtete tief auf. Die kluge Erinnerung verschwand.

Was lag alles zwischen ihm Tage, da er das letzte Mal Abschied von Annelies genommen hatte, und heute! Damals hatte sie am Pastorat gestanden und ihr Lächeln geschenkt. Die blauen Augen hatten voll Tränen gestanden, und ein halberstochenes „Komme doch wieder, ihr beiden“ war hinter Joachim und ihm hergetragen, Joachim hatte ein Redewort zurückgekauft. Wie deutlich jene Stunde wieder vor ihm stand.

Fortsetzung folgt.

hätten vornehmlich Spätnachmittagsstunden oder Tage mit schlechtem Wetter für diese Zimmerbeschäftigungen verwandt werden.

7. So oft als möglich sollte man an den Sonntagen Ausflüge ins Freie unternehmen. Im Sommer haben Wanderungen, im Winter der Schnee- und Eispost die Kinder hinauszuführen. Gesundheitspflege, Naturliebe und Naturerkenntnis sei das Ziel dieser Unternehmungen; jede eingelegte Uebertreibung ist zu vermeiden, die Belustigung muß den Kritten des Kindes angepaßt sein.

8. Vergnügungen der Erwachsenen sollte man den Kindern nicht bieten: Gasthausbesuche, Alkoholgenuß, ausregende oder unpassende Theateraufführungen, der Besuch des Kinos, von Tanzlokalen, Karienspiel u. dgl. ist nichts für Kinder; es bringt ihnen Schaden in mancher Hinsicht. Kinder sollten lernen, eine Nacht im Walde dem Besuch des Wirtshauses vorzuziehen.

9. Die Sonntagskleider sollten den Kindern Bewegungsfreiheit lassen und nicht zu schonungsbedürftig sein. Für Wanderungen und Sportübungen ist die Zweckmäßigkeit und gesundheitliche Einrichtung der Kleidung ihrer Wichtigkeit voranzustellen.

10. Die Kinder sollten am Sonntag nicht zu spät ins Bett gehen, damit sie am anderen Tage frisch und ausgeschlafen in die Schule kommen.

Gewöhnung an Geduld.

Wir gebrauchen so viel Geduld im Leben, und doch geben wir uns keine Mühe, die Kinder auf diese schwere Aufgabe vorzubereiten, sie an die Übung der Geduld zu gewöhnen. Man ist im allgemeinen viel zu sehr geneigt, die Ungeduld mancher Leute als etwas Selbstverständliches, als eine nun einmal vorhandene Charaktereigenschaft hinzunehmen. Frühe Übung kann aber hier Out's bewirken, und wenn auch nicht einen Geduldskünstler heranbilden, so doch die Reizung zu gemitigender, schädlicher Ungeduld beheben.

Schauen wir uns vor Augen, daß die Geduld zum Teil als Weltanschauungsresultat aufzufassen ist. Wenn wir die Meinung in uns bekämpfen, daß gerade wir die Geplagten sind, das gerade uns das Wartemüssen besonders lährend ist, das nur wir — nicht aber die andern — so darunter zu leiden haben, ist schon viel gewonnen. Lehren wir daher die Kinder von früh an, die andern Leute als Leidensgefährten zu betrachten, die gleich uns beim gemeinsamen Warten Geduld zu üben haben. Wir Großen müssen vor allem kein schlechtes Beispiel geben. Nicht immer nur sich selbst bemitleiden, nicht immer nöthigen und klagen, wenn der Wagen, den wir nehmen müssen, nicht gleich kommt, wenn die Zeitung ein paar Minuten auf sich warten läßt, wenn das Wartezimmer voll, die Kasse umlagert ist. Verwehren wir den Kindern ein unheimliches Schreihändchen in solchen Fällen, lassen wir sie nicht — weil sie gewandter sind — ohne Rücksicht durch die und dann gehen, gleich, ob sie bawel Alte und Gebrechliche überrollen. Wenn die Verhältnisse nicht unbedingt Eile nöthig machen, wenn es nur unsere Ungeduld ist, die uns treibt, wollen wir uns lieber vor den Kindern zusammennehmen.

Man kann jegliches Wartemüssen als Erziehungsfaktor ausnutzen. Nicht nur den Vorzügen der Kinder darauf, eine langweilige Wartezeit als Geduldsübung zu betrachten, die man würdevoll, d. h. gemessen ertragen will, die man ohne Zeichen äußerer Ungeduld und Aufregung hinnimmt. Kleineren Kindern kann man deshalb doch durch ein ablenkendes Spiel, durch das Erzählen einer Geschichte etwas zuhilfe kommen. Vor allem hätte man sich aber vor den Kindern über das Uebel des Wartemüssens allzu viel zu beschweren, denn die Klage verdoppelt die Ungeduld.

Dom Theaterspiel der Kinder.

Von Rella Wolffheim.

Im allgemeinen bringt man dem Theaterspiel keine große Teilnahme entgegen; wenn Kinder Theater spielen, nimmt man dies eben als Spiel, was in den meisten Fällen soviel besagen will, als daß man es nicht weiter beachtet, oder man nimmt es als „Vorführung“, bewundert die Kinder, klatscht ihnen Beifall und nimmt dadurch den kleinen Leuten die so wünschenswerte Harmlosigkeit.

Eine kürzlich von berufener Stelle veranstaltete Auf-führung hatte nun gerade den Zweck, dem kindlichen Theaterspielen pädagogisch und künstlerisch Aufmerksamkeit zu verschaffen. Muntere Knaben und Mädchen vom vierten Jahre an bis hinauf zu dem Alter von 12 Jahren produzierten sich auf der Bühne, das heißt eigentlich „produzierten“ sie sich nicht, sondern sie taten (wenigstens in der Mehrzahl), als spielten sie nur für sich und bemerkten das anwesende Publikum absolut nicht. Die kleinen von der Leiterin selbst verfassten Stücke waren dem kindlichen Können ganz angepaßt, waren eben Kinderstücke, aus dem Leben der Kinder und aus buntem Märchenlande genommen. Viel „Verkleidung“ gab es nicht, alles war auf das Wesentlichste beschränkt, und als dann schließlich noch das Märchen von Schneewittchen auf der Bühne „improvisiert“ wurde, d. h. als die Kinder, ohne daß sie es vorher gewußt hatten, der Aufforderung folgend, dies Märchen mit eigenen Worten und eigenen Handlungen fast ganz ohne Kostümierung aufzuführen, da sah man, wie wenig es braucht, um kindlichen Frohsinn zu entzünden. Und gerade das war es, was mit der Vorführung gezeigt werden sollte. Die Leiterin kam in ihrem nachfolgenden Vortrage dem Einwand zuvor, daß Kinder nicht auf die Bühne gehören, und sie entschuldigte dies Unternehmen nur damit, daß sie den Eltern einmal zeigen wollte, wie man Kinder Theater spielen lassen soll.

Nicht die meist pompösen Gelegenheitsdichtungen, wie man sie von Kindern zu festlichen Gelegenheiten im Familienkreise, auf Hochzeiten, Großvater-Geburtsstagen usw. vorführen sieht, sind das rechte! Sie sind es nicht für die Kinder, die den Inhalt meist nicht verstehen, oder doch so wenig sie ihn verstehen, innerlich keine Bereicherung davon haben; und sie sind es nicht für die Großen, die an edel kindertümlichen Aufführungen, die die Kinder als echte Kinder zeigen, auch mehr Freude haben. So sollte man die Aufführungen häuslicher Feste reformieren, sowohl was Wort und Kostümierung anbetrifft, als auch in bezug auf das Spiel der Kinder. Keine gedreckelten Bewegungen, nichts Angelerntes, sondern eine möglichst durch die Kinder selbst gefundene Darstellungsart.

Die in jüngster Zeit hervorgetretenen Bestrebungen möchten dem Theaterspiel in den Kinderstuben mehr Eingang verschaffen! Denn Spiel, richtig, sich auslebendes Spiel, ist den Kindern Bedürfnis und ist ihnen für ihre geistige Entwicklung nur förderlich, ganz abgesehen davon, daß ein solches Spielen den Kindern zur Gewandtheit verhilft. Sie fähiger macht, ihre Phantasie anregt und dies erscheint mir bei allem, was man mit Kindern vornimmt, das Wesentlichste zu sein, ihnen Freude gibt. Wo also die Kinder nicht aus sich selbst darauf kommen, sollten Eltern und Erzieher die Anregung geben. Man denke an Spielnachmittage, bei denen man den Kindern Märchen erzählt und diese dann von den Kindern im freien Spiel aufzuführen läßt, ganz auf Kinderart und ohne, daß viel in die Sache hineingeredet wird. Ob man sich vor-

stellen wird, soll sich im Augenblick ergeben; jedenfalls finden sich sicherlich ohne Umstände die nötigen „Kostüme“, denn ein Nachthemd als Aschenbrödel's Ballkleid, ein Schal als Feenkleidung, eine grüne Jacke als Jägerkleid und wohl auch irgend ein Umhang als prinziplicher Staat, derartiges ist überall vorhanden. Für den Wolf des Rotkäppchen-Märchens könnte ein Gellteppich gute Dienste leisten; ist ein solcher aber nicht vorhanden, macht ein Mädel einfach seine Hösche auf, hängt das Haar übers Gesicht, und ich bin sicher, daß kein Kind sich an dieser primitiven Darstellung stößt. Die Worte finden die kleinen Spieler allein, und da sie kein „Publikum“ haben (denn das sollte bei solchen freien Spielen draußen bleiben), geniert man sich auch gar nicht.

Sind die Spielnachmittage für größere Städte geeignet, so denke ich mir, daß in kleineren Orten, wo das tägliche Leben sich ruhiger abspielt, ein solcher „Erfolg“ kaum nötig sein wird. Denn im Grunde könnte doch die Mutter (oder am Sonntag ein phantasiebegabter Vater) den Kindern derartige frohe Spielstunden vermitteln, ebenso wie das alte, liebe Geschichtenerzählen wieder mehr zur Geltung kommen sollte, und Müttern und Kindern Gelegenheit zu schöner Gemeinsamkeit bieten. Im Grunde schrieb ich diese Zeilen nur, um Müttern und Vätern einen anregenden Wink zu geben.

Die Mütter und die Töchter.

Von Dorothea Goebeler.

In den Familienromanen älterer Zeiten gehörten Konflikte zwischen Vater und Sohn zu den ständig wiederkehrenden „Stoffen“. Sie waren nicht nur bei den Dichtern, sie waren auch bei den Lesern und noch mehr bei den Leserrinnen beliebt. Der Gegensatz zwischen Alter und Jugend, zwischen einer hinführenden und neu aufblühenden Zeit bot der denkbaren Motive ja auch genug.

Kämpfe zwischen Müttern und Töchtern wurden weniger behandelt. Das Leben kannte sie auch nur in geringerem Maße. Mütter und Töchter kamen selten oder nie in einen tiefgehenden Widerstreit. Woher sollte er wachsen? Die Tochter ging nicht aus dem Hause wie der Sohn, sie blieb in der Obhut der Mutter, bis der Mann sie holte, oder bis der Tod sie beide voneinander schied. Sie hatten dieselben Gedanken, dieselben Wünsche und Träume, keine fremden Einflüsse schoben sich trennend zwischen sie. Die neue Zeit hat auch hierin einen starken Wandel geschaffen. Sie hat es schon seit Jahren getan. Seitdem auch das Mädchen hinausgeht in das Erwerbsleben, seitdem auch sie kaum der Schule entwachsend, allen Einflüssen des Lebens gegenübersteht, seitdem haben wir auch den Gegensatz zwischen Mutter und Tochter, der so oft aus einem ersten Mißverstehen zu einem traurigen blauen Neben-einanderleben, ja zu einem völligen Auseinanderleben wird. „Ich verstehe meine Tochter nicht mehr.“ — so manche Mutter hat das schon gesagt. Sie versteht sie in der Tat nicht mehr. Sie ist noch eine Frau der alten Schule. Sie denkt an ihre eigene Jugend und daran, wie sie selbst in dieser Jugend von der Mutter umsorgt und gehütet wurde. Was es auch einst einen Gedanken, den sie nicht mit der Mutter teilte? Sah sie in ihr nicht die beste Freundin und Vertraute? Sie war Hausdöchter gewesen, sie hatte es für etwas Selbstverständliches gehalten, für jeden Schritt, den sie tat, die Einwilligung der Mutter einzuholen, ihr im Hause zur Seite zu stehen und keinerlei Geheimnisse vor ihr zu haben. Ihre eigene Tochter jetzt — ach, diese eigene große Tochter, — was schlägt die eigentlich für Wege ein?

Mit tausend fremden Eindrücken, Gedanken, Ideen, Plänen kommt sie aus der Lehrstätte, dem Geschäft, dem Atelier, dem Bureau nach Hause. Sie hat Freunde und Freundinnen, die die Mutter nicht erst prüfte, die sie sehr oft nicht einmal kennenlernte. Sie trifft Verabredungen, von denen Mama nichts weiß. Sie ist ein durchaus selbständiger Mensch geworden und wird sehr ungehalten, wenn die Eltern das nicht respektieren wollen. Die Mütter in den großen Städten haben sich allmählich schon so hineingefunden in das neue Wesen ihrer „großen Töchter“, sie sind es ja auch schon etwas länger gewöhnt; draußen in der Provinz ist man nicht so schnell damit fertig geworden, da hängt man noch an den alten Zeiten, und die Mütter stehen oft genug verständnislos und voll Trauer und Grollen ihren jungen Mädchen gegenüber. Was wollen die? Was haben sie für Wünsche, für Lebensauffassungen und Gedanken?

Ach, es ist am Ende nicht allzu verwunderlich, daß die alte Mutter so fragt, und, daß sie in forgender und fürchtender Liebe alles tut, die verlorene Nacht über der Tochter Seele zurückzugewinnen, wenn sie sich dabei nur nicht zu oft auf so ganz falsche Wege begeben wollte. Nicht Groll und Eader, nicht Spott und Hohn sind die Mittel, mit denen folch eine junge Seele zurückgewonnen wird. Liebe und Vertrauen heißen sie und vor allen Dingen Verständnis und Verlehenwollen. Wo die Tochter weiß, sie begegnet bei der Mutter auch da, wo diese zunächst nicht mit ihr einer Meinung sein kann, keiner skroffen oder gar spöttischen Ablehnung, sondern gütigen Eingehen auf ihre Gedanken, da wird sie ganz von selbst kommen und der Mutter ihr Innerstes aufschließen, ganz so wie diese es einst ihrer Mutter gegenüber tat; da wird die Mutter dann aber auch viel mehr Gelegenheit haben, auf die Seele des Kindes einzuwirken, als wenn sie es mit kalter Ablehnung zurückstößt. „Ach, laß mich in Ruhe mit deinen Dummheiten.“ Unsere großen Töchter sind keine Hausdöchter mehr, sie werden früh zu selbständigen Menschen, es heißt ihre Selbständigkeit anerkennen; je klüger die Mutter das tut, je mehr wird sie trotzdem die Herrschaft behalten. Es ist von dem Mädchen, das draußen im Leben vielleicht auf einem selbständigen verantwortungsvollen Posten steht, nicht gut zu erwarten, daß es sich zu Hause wieder als kleine Hausdöchter dem Rahmen der Familie einfügt und bei jeder Kleinigkeit um Erlaubnis fragt, wie das die jungen Mädchen früher taten. Je weniger die Mutter das verlangt, je mehr wird es aber wahrscheinlich die Tochter freiwillig tun, sie wird, wenn auch nicht die Erlaubnis, so doch den Rat der Mutter nicht missen wollen bei den großen und kleinen Zweifelsfragen des Lebens. Gerade heute, wo das junge Mädchen draußen soviel neue Stimmen hört, wo alles wandt und tausend neue Ideale, neue Anschauungen sich bilden wollen, gerade heute brauchen wir ein doppelt festes Band zwischen Müttern und Töchtern. Einen solchen soll die Liebe der Mutter der Tochter mitgeben in das Leben. Es wird Sache unserer Mütter sein, den Weg zu finden, der die Töchter, gerade die selbständigen Töchter, in ihnen trotz all ihrer Selbständigkeit die beste Freundin, Beraterin und Wegweiserin suchen läßt auf den Pfaden in das neue Land.

Von der weiblichen Unbuddsamkeit.

Von Dorothea Goebeler.

Duldzaamkeit gehört zu den edelsten und vornehmsten Tugenden des menschlichen Herzens. Aus ihr entspringt jene Güte, die alles verleiht und damit auch alles verzeihen läßt, und ohne die das Leben auf dieser Welt überhaupt nicht zu ertragen wäre. Ist es nicht eigentümlich, daß gerade die Frauen diese Tugend am wenigsten entwickelt haben, daß sie sie, besonders ihren Mitgeschwestern gegenüber, nur im seltensten Falle zeigen?

Die Frau ist die strengste Richterin der Frau, das ist eine alte Wahrheit. Sie geht nicht nur in den Tagen unserer Urgroßmütter, sie geht auch heute noch und macht sich gerade heute schärfer bemerkbar denn je zuvor. Wir leben in einer Zeit, wo tausend Strömungen wirr und wild durcheinander laufen. Alles wandt, Neues will sich gestalten. Bis in die entlegensten Winkel geht der Sturm der Umwälzung und weht neue Ideen, neue Gedanken, Fragen, Probleme und Konflikte hinein. Es ist nicht alles gut, was er mit sich trägt. Noch ist alles Gärung, die Klärung soll erst kommen, verschleichen aber kann sich niemand seinem Behen, auch die Frauen können es nicht. Nicht nur in den Großstädten, auch draußen im Lande, auf dem Lande in Städten und Städtchen tun sich Augen und Ohren auf und spähen um lauschen auf das, was werden will.

Und ob es nun gut ist oder böse, was er austreut an Samen der Zeit, es läßt sich nicht hindern, es bleibt hier ein Köndchen haften, es weckt der eine Klang einen Widerhall, weckt ihn auch in Frauenherzen, besonders in den jungen, in denen ja noch tausend Wünsche und Hoffnungen schlafen.

Es hat so manche Frau dahingelegt im Familienkreise, als Hausdöchter an der Seite der Eltern, als Gattin und Mutter neben Mann und Kindern und war glücklich und zufrieden bei ihren bescheidenen Wünschen und Freuden. Jetzt, unter dem Sturm der Zeit, der soviel von neuen Rechten, neuen Wünschen, neuer Sehnsucht singt, wachst mit einem Male allerhand auf, was bis dahin schlief im Herzen und streckt verlangende Hände aus. Neue Wege möchte der Fuß gehen, unbekannten fremden Pfaden zu, neue Freiheit sich erringen.

Ja, was will denn die? Was fällt ihr denn ein? Wie kommt sie dazu? Mit höhnlichem Lächeln fragen es die Frauen, die Mütter, die Schwestern, die Nachbarinnen, die Freundinnen und Tanten. Die Gefährtin, die aus ihrem Kreise heraus will, ist ihnen etwas Unerhörtes, Unbegreifliches, etwas, für das sie kein Verlehen haben und, was das Traurigste ist, auch gar keine haben wollen. Wenn sie duldzaam wären, sie würden es versuchen, sich hineinzufinden in die Seele der andern, der Tochter, der Schwiegertochter, der Freundin oder auch nur der Mitbürgerin, aber sie sind nicht duldzaam, sie wollen nicht versuchen zu verstehen und darum finden sie auch selten ein Verzeihen. Im Sprechsaal einer sehr großen Frauenzeitung gab es jüngst einen Meinungsaustausch, der diese Zustände wieder einmal sehr klar beleuchtete. Was da ein kleines Fräulein um Rat für ihr Verhalten gegen den Mann. Ein guter Mann war er, ein braver Mann, ein sorgfamer treuer Hausvater, nur bedacht für Frau und Kinder. Brachvoll, nicht wahr? Aber Frau Margarete, seine Gattin, ist offenbar eine kleine Schwärmerin. Es genügt ihr nicht immer, als ehrpessiges Hausmütterchen neben ihrem Fröh herzulauern, sie möchte, daß auch er mal hin und wieder noch ein bißchen mit ihr schwärmt. Eine Reise zu weilen, ohne die Kinder, wo man sich wieder fühlt wie ein junges Liebespaar, eine Mondsfahrt auf dem See, der Mann nicht bloß Hausvater, sondern auch noch Liebhaber — ja das möchte sie haben. Es ist im Grunde genommen etwas sehr Feines und Edliches, was gerade der ganz fähigsten Frau die Ehe bietet. Die andern Frauen aber, die ihr doch raten sollten und deren Wünsche wahrscheinlich nie über das regelmäßige Wirtschaftsgeld, einen treuen Mann und artige Kinder hinausgegangen sind, die sprechen von Hysterie, Ueberspanntheit und noch größeren Dingen. Sie muß denn ein Mensch wirklich schlecht sein, verdient er nur Spott und Verachtung, wenn er einmal anders denkt, fühlt und wünscht als die große Masse???

Wieviel Steine haben nicht Frauen schon gerade Frauen in den Weg geworfen mit ihrer Unbuddzaamkeit! Sie tun es im Familien-, im Freundeskreise, im Geschäftsbetrieb, im öffentlichen Leben. Das Mädchen, die Frau, die einmal andere Wege einschlagen möchte, als sie bisher üblich waren, sie haben sofort alle Frauen gegen sich und hinter sich her. Schon ein andersartiger Fuß, eine besondere Art sich zu kleiden, bringt die „lieben Mitgeschwestern“ in Bewegung, auf geistigem und moralischem Gebiete tritt das noch schärfer hervor. In den großen Städten, wo der einzelne sich in der Masse verliert, wird solch Intoleranz weniger schwer empfunden, im engeren Kreise der Kleinstadt drückt sie dafür um so härter; wehe dem weiblichen Wesen, das hier ein bißchen eigenen Charakter zu zeigen wagt, es hat einen bitterbösen Stand.

Und doch brauchen wir gerade heute Toleranz, den Geist der Güte und Vergebung. Nicht Wunden aufzureißen gilt es, schließen sollen wir sie, heilen. Gerade weil die neue Zeit rüttelt und schüttelt am Frauenherzen, sollen Frauen den Frauen ein gütiges Verlehenwollen entgegenbringen, vor allem sollen es die Älteren den Jungen zeigen. Sie werden diese Jungen damit besser zurückhalten von falschen Wegen, als mit Spott und Hohn; sie werden sich selbst und ihre Art zugleich ebenfalls verstehen und lieben und Achtung wecken; das aber ist es, worauf es heute ankommt, daß der eine Achtung vor der Meinung und den Idealen des andern hat. Sind wir erst mal auf dem Wege angelangt, dann werden wir auch bald den Punkt erreichen, wo es wieder anfängt, besser zu steigen.

Roman-Fortsetzung

Von der 1. Seite.

Und Joachim war nur als toter Mann wieder nach Hallenau zurückgekehrt, er aber — er hatte bis heute den Weg nicht zurückgefunden.

Jahre lagen dazwischen voll schweren Herzeleid, das bitterer Kämpfe und furchtbarer Demütigung. Bis an den Rand des Abgrundes war er getaumelt in tiefer Verblendung. Gottlos — er war nicht hinabgefallen, ein rettende Hand hatte sich nach ihm ausgestreckt, als er schon abgeglitten hätte mit dem Leben. Frei und offen konnte er den Menschen da dräben in der Heimat wieder ins Auge sehen. Eine erschütternde Torheit, zu großes Vertrauen und idealer Überdruß hatten ihn elend gemacht, um eines schlechten Weibes willen war er ins Unglück gekommen — aber ehrlich war er geblieben. Mit tausend bitteren und Demütigungen hatte er gekämpft, und nichts hatte er

den Schiffbrüchigen gerettet als das Bewußtsein, daß er irgendwo sein sollte.

Ein anderer, kehrte er nun heim, als er ausgezogen war. Von der übermäßigen Jugendlust war nichts mehr geblieben, und nichts von den Idealen, denen er nachgehrt hatte. Diese Mitternacht hatte sich seiner bemächtigt, und der Glaube an das Weib, das den Mann emporgiebt, war ihm verloren gegangen. Ein Weib war der Dämon seines Lebens geworden, an einem Weibe war er fast zugrunde gegangen — weil er es zu hoch gestellt hatte, weil er nicht hatte glauben wollen, was die Freunde ihm warnend zuraunten. Im Jörn hatte er sich von Joachim getrennt, um dem trügerischen Glück nachzugehen. Wie bald, wie sehr bald hatte er seinen Irrtum erkannt. Die Scham darüber hatte ihn zum Einsiedler gemacht. Er wollte tot, verschollen sein, um nicht verachtet, gemitleidet zu werden.

Winter wurde sein Bild. Er erhob sich früh und reichte Annelies' Schreiben in seine Brusttasche. Es wurde ihm zu eng im Zimmer. Schnell nahm er Mütze und Reittasche und verließ das Haus. Auf einen Pfiff brachte ihm ein Knecht ein gefülltes Pferd. Mit einem Satz sprang er in den Sattel. Unterwärtig trat der ruffische Knecht, mit ineinander geflochtenen Armen sich verneigend, zurück. Im schlanen Trabe flog der Reiter davon, hinüber nach den Hohenlohe. Scharf hob sich von dem hellen Himmel, der weit und wolkenlos sich über der Steppe wölbte, die Silhouette des Reiters ab.

Und wie so oft, brachte Norbert Falkenau draußen in der Steppe sein heißes Blut zur Ruhe und fand Vergessen für das, was ihn quälte.

Als er nach einigen Stunden wieder heimkehrte, fand er einen Brief seines Herrn, des Fürsten Kerschtuloff, vor.

Dieser teilte ihm in einem sehr liebenswürdigen, freundlichen Tone mit, daß er sein Entlassungsgeheiß erhalten habe und ihm vor allen Dingen zu der gütigen Wendung, die sein Geschick genommen, herzlich Glück wünschete. Er rechnete, daß Norbert sehr hoch an, daß er nicht ohne weiteres jähnen könnte, sondern abwarten wolle, bis sich ein Weg für ihn gefunden habe. Gerade jetzt dürfe das Geschäft nicht ohne Herrn bleiben.

Natürlich sollte sofort alles getan werden, Urlaub zu schaffen. In den nächsten Wochen würde der Fürst auf einige Zeit nach Hause kommen und hoffe, sich dann persönlich von ihm verabschieden zu können. Zum Schluss schrieb der Fürst:

Sie haben mir einmal gesagt, lieber Baron, daß Sie mir zu großem Danke verpflichtet seien, weil ich Sie ohne alle Empfehlung, nur meinem Empfinden vertrauend, trotz Ihrer Jugend auf Ihren verantwortungsvollen Posten stellte. Nun — ich denke, heute bin ich Ihnen dank schuldig geworden für Ihre aufopfernde Tätigkeit. Was war mein Gefühl, ehe Sie die Leitung hatten, und was ist es jetzt? Sie haben gesorgt, daß ich einen eistatlichen Ruf bekam. Und ich bin sehr dankbar, daß ich Sie gehen lassen muß, denn einen so vollkommenen Erlass für Sie bekomme ich kaum. Aber hoffentlich wird Ihr Geist noch fort, die Grundlage ist ja geschaffen. Und nun genug für heute, Sie haben in allem freie Hand. Ich lasse auf ein Wiedersehen und begrüße Sie als Ihr Freund und Jwan Kerschtuloff.

Norbert atmete tief auf, und ein Leuchten trat in seine Augen. Nie würde er vergessen, was der Fürst für ihn getan hatte. Als er eines Tages, arm, von allen Mitteln entblüht, dem sicheren Untergang ins Auge sah, als er den geladenen Revolver schon bei sich trug, der seinem Leben ein Ziel setzen sollte, weil er sich schämte, von einem Weibe gemarrt worden zu sein, und weil er, in Bitterkeit erscheidend, unglücklich war zu seinem Kampfe, da hatte ihm das Schicksal ein Paar schwerer Pferde und den Fürsten Kerschtuloff in den Weg geführt. An den durchgehenden Pferden war keine Kampfeslust von neuem erwacht. Er brachte sie zum Stehen, wurde zwar ein Stück mit fortgeschleppt, aber behielt die Tiere doch mit klästerlichen Muskeln in der Gewalt.

Als er sich dann heimlich aus dem herbeigeeilten Menschenharem zur Seite schlich, um nicht den Dank der Wagenknechte entgegennehmen zu müssen, da hatte Fürst Kerschtuloff vor ihm gestanden. Sie waren ins Gespräch gekommen. Der Fürst lachte. Norbert gestand ihm. Und er sagte Vertrauen in dem eleganten Weltmann, in dessen Gesicht so deutlich zu lesen stand: Tout comprendre c'est tout pardonner.

Fortsetzung folgt.

Auszug aus der Polizeiverordnung vom 27. 2. 1889.

§ 1. Sämtliche Besitzer und Pächter von Wiesen sind verpflichtet, die Ent- und Bewässerungsgräben in den Wiesen von der Zeit vom 15. März bis 15. April gehörig aufzuräumen und die Bachufer von Erden und anderem Geseßig zu säubern.

§ 2. Die Ent- und Bewässerungsgräben müssen mindestens 1 Fuß breit und je nach dem Terrain-Verhältnissen bis zu 1 Fuß tief sein.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Die Pol.-Berm.

Wird in Erinnerung gebracht.

Braubach, 17. März 1920.

Die Pol.-Berm.

Schüleraufnahmecom.

Die Aufnahme der Schulkinder findet am Freitag, den 20. März, von 9 Uhr ab im Saal 8 des Schulhauses statt. Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis zum 31. März d. J. das 6. Lebensjahr vollenden. Voraussetzungen werden die Kinder aufgenommen, die bis 30. Sept. d. J. das 6. Lebensjahr zurücklegen, vorausgesetzt, daß sie in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung nicht zurückgeblieben sind.

Bei der Anmeldung ist der Impfchein vorzulegen. Für nicht in Braubach geborene Kinder ist außerdem noch der Geburtschein oder Familien-Stammbuch erforderlich.

Die Polizeiverwaltung.

Müller, Rektor.

Schüring.

Buttermaschinen

aus Ia Eichenholz

in verschiedenen Größen eingetroffen.

G. Phil. Glas

Ind. u. K. Genuer.

Lokales

* Alle Zinscheine von Wertpapieren unterliegen ab 1. April d. J. aufgrund des Kapitalvertragssteuergesetzes einer 10 prozentigen Steuer, die von dem Besitzer der Zinscheine zu tragen ist. Die Einlösungsscheine der Banken sind bereits ausgewiesen, von allen von diesem Tage ab zur Einlösung gelangenden Kuponen die 10 Prozent einzubehalten.

§ Schorf (Fusilladium) Diese schädliche Krankheit verursacht bekanntlich die verdickten, grünen Früchte der Birnbäume. Sie tritt in heißen Jahren häufiger auf, wie man sich aus den früheren Jahren erinnern kann. Der Obstbauverein will für dieses Jahr die Krankheit im Voraus bekämpfen (siehe heutiges Inserat). Befürchtungen wegen der vorgeschrittenen Vegetation braucht man nicht zu haben. Das Spritzen geschieht mit stark verdünnter Schwefelkalkbrühe. Die Kosten betragen etwa 3-4 M. a Baum.

Nachruf.

Am 18. März verschied nach längerer Krankheit

Herr Robert Wagner.

Seit 1886 gehörte der Verstorbene unserm Vereine als aktives Mitglied an. Er war uns allen ein lieber Sangesbruder und guter Kamerad, stets bedacht auf das Wohl und Gehehen des Vereins.

Wir betrauern seinen Heimgang aufs tiefste als ein schmerzlicher Verlust und werden wir seiner stets eifrig gedenken.

Quartett-Verein Braubach.

Dankjagung.

Für die bei dem Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels bewiesene Teilnahme und schöne Kranzspenden sagen wir Allen, besonders dem Herrn Detan Wagner für die treue Hilfe, den Beamten und Arbeitern der Betriebs-Werkstätte Oberlahnstein, den Mitgliedern des Eisenbahner-Vereins und den Schulkameraden unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Georg Brühl.

Richard Wagner.

Lina Metzger geb. Wagner.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangel. Kirche.

Sonntag, 21. März — Judica.

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Kollekte für den Zentralausbau zur Inneren Mission.

Abend 8 Uhr Passionsgottesdienst.

Kath. Kirche.

Sonntag, den 21. März. — Passionssonntag

7.30 Uhr: Frühmesse

10 Uhr: Hochamt mit Predigt

2 Uhr: Spatenandacht.

Freitag, den 19. März: Kreuzwegandacht.

Kollmog

4. März 1920

Sprossen in Essig 24 M.

esayverlinge, Wadlinge.

Alle Hühnerwaren per Post und

Bahnstationen zu beziehen.

Kinder u. C., Kollmog,

Holl.

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Kollmog

Männer-Gezangverein

Sonntag, den 21. März

7.30 Uhr

Gezangstunde

im „Kollmog“

Wegen des in Aussicht ge-

nommenen Konzerts wird das

Eintritte aller Mitglieder er-

wartet. Entschuldigungen werden

nicht angenommen.

Sport-Verein.

Sonntag nachm. 12.30 Uhr

Hauptauspielen

der Damenabteilung.

Nachm. 2 Uhr

Verbandswettkampf der 2.

Mannschaft gegen Cob. eng.

Kollmog 1.

Quartett-Verein.

Sonntag nachm. 3 Uhr

Beerdigung unseres verstorbenen

Mitgliedes Robert Wagner.

Ankunft um 2 Uhr

im Vereinslokal.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Evgl. Jünglingsverein

Sonntag, den 21. März

7.30 Uhr

Verammlung.

Evangel. Kirchenchor

Die Probe in der Kirche fällt

morgens aus.

Spazierstöcke

solos preis

empfehlen

Rud. Neuhans

Zahlungserinnerung.

Die rückständigen Holzgelder aus dem Wirtschaftsjahr 1919, insbesondere für das aus den Distrikten 54 Beden- thiel und 55 Kerkels überwiesene Eichenholz sind bis zum 31. März d. J. zu zahlen. Am 1. April d. J. beginnt die zwangsweise Einziehung der Rückstände.

Braubach, den 18. März 1920

Die Stadtkasse.

Versteigerung.

Die infolge Aufhebung der hiesigen Eichen- anstelle nicht mehr benötigten Gerätschaften werden am Dien- tag, den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr im Ratschulhofe öffent- lich meistbietend versteigert.

Befichtigung von 4 Uhr an.

Es befinden sich unter den Gerätschaften:

4 gleicharmige Balkenwagen (Präzisionswagen), Gebrauchsnormale, Ambos, Zangen, Hammer, Schraubstock, Handbohrmaschine und Bohrer, Lötlapparat, Fräser, Feilloben, Metallzange, Stempel- stempel, Rosten für Zupfermaterial usw.

Braubach, den 17. März 1920.

Der Magistrat

Eichenstammholz-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 8. April d. J., 1 Uhr Nachm. beginnend, kommen aus dem Stadtwald Braubach, Distrikt 40 Eichenstammholz und 45 Altröder öffent- lich meistbietend zur Versteigerung:

24 Eichenstämme 1. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

2. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

3. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

4. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

5. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

6. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

7. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

8. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

9. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

10. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

11. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

12. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

13. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

14. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

15. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

16. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

17. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

18. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

19. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

20. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

21. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

22. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

23. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

24. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

25. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

26. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

27. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

28. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

29. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

30. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

31. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

32. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

33. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

34. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

35. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

36. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

37. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

38. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

39. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

40. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

41. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

42. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

43. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

44. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

45. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

46. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

47. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

48. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

49. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

50. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

51. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

52. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

53. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

54. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

55. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

56. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

57. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

58. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

59. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

60. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

61. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

62. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

63. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

64. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

65. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

66. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

67. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

68. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

69. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

70. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

71. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

72. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

73. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

74. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

75. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

76. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

77. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

78. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

79. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

80. Kl. mit 50,50 Bm. (60-94 Bm.)

Gemeinnütziger Bauverein Brarbach. Die diesjährige General-Versammlung

findet am 24. März, um 8 Uhr Abends im „Rheinberg“
hier statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Mitteilung der Jahresrechnung und Jahresbilanz.
2. Beschlussfassung über die Gewinnverteilung und die dem Vorstande zu erteilenden Entlastung.
3. Änderung des § 1 Absatz 1 der Satzungen.
4. Ergänzung für die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates.
5. Beratung der nach § 26 der Satzungen gestellten Anträge.
6. Aussprache über die bauliche Betätigung des Vereins in der nächsten Zeit.

Die Jahresrechnung und die Bilanz liegen von heute ab während einer Woche im Rathaus zur Einsicht der Mitglieder aus.

Braubach, 18. März 1920.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats
Vennet.

Prima amerikanisches

Schweinschmalz

per Pfd. 28.— M.

betet an

Emil Eschenbrenner.

**rote Sandsteinplatten,
Schweineträge,
Viehkrippen, runde
Schleifsteine**
bis zu 1 Meter Durchmesser

eingetroffen

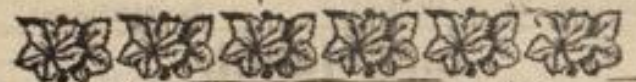
Chr. Wieghardt.



Deutscher Cognac

in ganzen und halben Flaschen.

Jean Engel.



Gefucht werden

S. 40ne

verkaufliche Häuser

Geschäftslokale, Villen, Hotels,
Pensionen, Gasthöfe, Landwirtschaft,
Bäckereien, Mühlen, Mägen,
Fabriken, Ziegeleien, Steinbrüche.

Hypotheken-

Cedulaber-Gesuche

zwecks Unterbreitung an vor-
genommene Käufe. Interessenten
besuch kostenlos. Kein Makler-
teine Provision. Angebote von
Eigentümern erbeten an den Ver-
lag **Verkaufs-Markt**

Frankfurt a. M., Habshurger
Wiese 29.

Kurze Maschinen-

Gobelspanne

abgegeben.

H. Metz, Brunnenstraße.

Plasavabesen

offert: Chr. Wieghardt.

Zur Kommunion

empfehle:

Kranzchen, Anstichstränge
Kerzenratten, Taschen-
tucher, Handschuhe
und Haarbänder
Rud. Neuhäus.

TINTE

empfehle

Buchhandlung Lemb.

Pfeifen und Mutzen.

Rud. Neuhäus.

Wand- u. Schoss- Kaffeemühlen

empfehle

Julius Rüping.

Wollene Strümpfe

(sehr preiswürdig)

in allen Größen für Kinder.

Frauenstrümpfe und

Männer-Socken

in großer Auswahl zu äußerst

billigen Preisen.

Ges. Schumacher.

Hollwerck

Chokolade

und Cacao

Hanswaldt

Chokolade

Wagner Cacao

bieten an

Emil Eschenbrenner,

Frieda

Fussbodenöl

in bekannter Qualität.

Jean Engel.

Leinölkitt

empfehle

H. Metz

Schneidemeister

Feinste frisch gedruckte

Lachsheringe.

Jean Engel.

Cognac

wieder eingetroffen.

Emil Eschenbrenner.

Pergamentpapier

empfehle

H. Lemb.

Putztücher

in guter Qualität und reicher

Auswahl bieten an

Emil Eschenbrenner.

Frieda

Zur Konfirmation

empfehle

Kragen, Manschetten,

Schleife, Taschentücher,

Hosenträger, Unterröcke,

Korsets, Untertassen.

Rud. Neuhäus

Cocos-

schmalz

per Pfd. 20.— M.

offeriert

Emil Eschenbrenner.

Zeidenpapier

in allen Farben

eingetroffen.

H. Lemb.

Siegellack,

Packpapier

und

Packkordel

(kein Papier)

neu eingetroffen.

Buchhandlung Lemb.

Bei Hautjucken

Glück, Krätze, aus Beinge-

schwäche, wo bislang nichts

half, sofort schreiben. Gebe

gerne kostenfreie Auskunft, nur

Küchmarke erwünscht.

August Streichert,

Wingung erode (Sich selbst).

Vergütet

Stacheldraht

neu eingetroffen

Eisenhandlung Clos

Inh.: Karl Gemmer.

Weinbergspfähle

und

Bohlenpfähle

offeriert

Chr. Wieghardt.

Empfehle in schön ausgestelltes Lager

in passenden

Konfirmations- und

Kommunion-Geschenken

in Schmuck, sowie in nützlichen Artikeln.

Rud. Neuhäus.

Bürstenwaren

wieder in großer Auswahl vorrätig.

Eisenhandlung Clos

Inhaber Karl Gemmer.

geräucherte Lachsheringe

und feinste

holländ. Vossheringe

eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Mein überaus großes Lager in

Trauerkränzen,

Blätter und

Blütenkränzen.

sowie

Trauerbouquets

bringe in empfehlende Erinnerung.

Rud. Neuhäus.

Einige neue

Fenster

Außenmaß 1 Stk 190 hoch 110 breit

2 54 110

hat abgegeben

H. Metz, Glasmeister.

Konfirmations- und

Kommunion-Karten

(Postkarten und Buchkarten)

reizende Neuheiten

empfehle

Buchhandlung Lemb.

Als letzte Neuheit

empfehle

gestickte Blumen

in Boile, Seinen und Wolle

schöne Farben und gute Qualitäten — sehr preiswert

Rudolf Menhaus.

Waffeleisen

und

Kaffeebrenner

in verschiedenen Größen

empfehle

Eisenhandlung Clos

Inhaber: Karl Gemmer.

Eogl. Gesangbücher

in allen Preislagen

sind neu eingetroffen.

Buchhandlung Lemb.

Vieredige und runde

Räucherapparate

in verschiedenen Größen neu eingetroffen.

Eisenhandlung Clos

Inh.: Karl Gemmer.

Feinstes

Zigarettentabak

in Paketen (banderolliert) empfehle

Emil Eschenbrenner.